

Gastronomische Anekdoten

Autor(en): **Roszella, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 48

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Fahrkarten, bitte!“

Dan schaute ihn fragend an, fing den Blick des Vorübergehenden ein.

„It's alright. I shall fix you up!“

„Alles in Ordnung! Ich werde sie auffixen.“

Was man drüben nicht alles auffixt! Zäune... Dächer... Pferdekummete...

Dan griff nach der Tasche, wo die erste Hälfte — „Nein... nicht jetzt. Später einmal!“ Weg war er.

Bald nachher kam der Neger. Er schritt langsam durch den Wagen, sah sich die Reisenden flüchtig an. Suchte er wohl „denjenigen“? Dan überlegte schon, ob er ihm vielleicht einen grünen Schein... Nein. Für seine grünen Scheine würde sich eine dringendere Verwendung finden. Nach Europa zurück ist's weit und die Fahrt kostet Geld — falls er wirklich —

Zudem suchte der Neger gar nicht nach „denjenigen“. Er hatte mit einem Passagier — es war der Flunternviller Geschäftsmann — etwas zu besprechen, der einen Schlafwagenplatz belegt hatte. Seine Belohnung wird er ohnehin einheimen, überlegte sich Dan; denn der Kondukteur, der die bewußte halbe Taxe natürlich in die eigene Tasche steckt, wird mit ihm teilen müssen. Halbpant wohl nicht; aber doch einen angemessenen Prozentsatz.

Einige Tage später erklärte unserm Dan ein europäischer Jurist, der drüben eine angesehene Stellung inne hat: „Als begeisterter Verehrer des amerikanischen Rechtes bin ich hierhergekommen. Nun ich aber täglich sehen kann — sehen muß — wie dieses Recht gebeugt wird, jeden Tag, von jedermann, zu jedem Zwecke...“

Es mochte gegen Mitternacht gehen. Da kam der Kondukteur herein, mit befriedigter Miene, denn die Tagesarbeit war getan, in dieser Nacht würde kaum mehr jemand einsteigen. Er hängte die Mütze weg und setzte sich in ein leeres Viereck an der andern Fensterreihe, Dan gegenüber. Er suchte eine Zigarette hervor und hängte sie zwischen die Lippen, steckte sie aber nicht an. Aha, durchfuhr es Dan. Der Anknüpfungspunkt! Jetzt ist der Moment des Auffixens gekommen!

„Wünschen Sie ein Streichholz?“ fragte Dan hinüber. „Ja, bitte!“ kam es zurück, ohne jegliches Augenzwinkern. Das erste Hölzchen, über den Zwischengang hinüber gereicht, versagte. Um richtig Feuer geben zu können, mußte Dan näher heran. Er rutschte also hinüber und setzte sich neben den Kondukteur. Der erinnerte sich jetzt plötzlich, daß er ja ein Benzinfeuerzeug bei sich hätte. Und während er die ersten Züge tat, schob sich in der Dunkelheit des Plüschsitzes Dans Linke an seine Rechte heran. Eine Handvoll Dollarscheine wechselten den Besitzer. Und von den zweien atmete einer tief auf.

Dan reichte dem Manne „auffällig“ noch einige Gutscheine, wie sie drüben den Tabakpaketen beigelegt werden und wie sie der kleine Bürger eifrig sammelt. Für ihn würden sie doch keinen Wert haben, denn solange, bis genug beisammen wären, bliebe er ja doch nicht mehr — „Herr jammers“, durchzuckte es ihn da — „dieser Kondukteur fährt ja nur bis Wolfston, dort löst ihn ein anderer ab. Wie soll sich nun die Sache mit dem andern gestalten? Noch einmal halbe Taxe und den ganzen Kummel?“

Dan plauderte, unbefangen scheinbar, ein Weilchen weiter. Stoff hat man drüben immer: Wahlen — Europa — Wetter — Weizenpreise. Dann, so ganz nebenbei: „Sie fahren bloß bis Wolfston mit, nicht?“ Verständnistief kam es zurück: „Ja. Aber ich werde Sie auffixen beim nächsten Kondukteur.“ Noch einige freundliche Bemerkungen hin und her, und Dan rutschte wieder an seinen Platz.

Und da ein Erfolg verwegener macht, fing er an, sich zu überlegen, ob es nicht einzurichten und zu deichseln wäre, daß ihn — vorkommenden Falles natürlich — die gesamten Kondukteure von Montreal bis Halifax „auffixen“ könnten,

nach dem bewährten Prinzip: „Einer sagt es dem andern!“ Das müßte eine ganz ansehnliche Summe ausmachen!

Nein, schloß Dan nach etlichem Prüfen die Diskussion. Das nun doch nicht. Einmal mag es geraten. Im Großen betrieben, müßte am Ende die Sache doch vorbeigelingen — und dann?

Bald darauf lag Dan, der Grüne, zusammengehuschelt auf seinen zwei umgeklappten Polsterbänken und schlummerte der Hauptstadt entgegen.

Gastronomische Anekdoten.

Gesammelt von Dr. Leo Koszella.

Der Sohn des letzten französischen Königs Ludwig Philipp reiste eines Tages durch Frankreich und kam um die Mittagszeit in ein kleines Städtchen. Er hielt bei dem ersten besten Gasthof an und ließ sich ein Täbchen Fleischbrühe geben. Der Wirt dachte:

„Das erste und sicherlich auch das letzte Mal empfangen ich einen wirklichen Fürsten. Er soll es mir auch fürstlich bezahlen.“

Als der Adjutant um die Rechnung bat, forderte der Wirt 500 Franken.

„Das ist schamloser Wucher“, entgegnete der Adjutant und teilte es dem Fürsten mit. Der Fürst lächelte und befahl, den Bürgermeister zu bringen.

„Ich will für die Armen dieser Stadt 1000 Franken opfern“, sagte er zu diesem, „aber unter der Bedingung, daß man davon dem Wirt für ein Täbchen Fleischbrühe bezahlt, das ich hier getrunken habe.“ Der Bürgermeister dankte und der Fürst fuhr ab.

Dem Bürgermeister erschien die Bedingung des Fürsten anfangs seltsam; als er aber ihre Voraussetzungen ausgekundschaftet hatte und das lange Gesicht des Wirtes erblickte, lächelte er herzlich und bezahlte hochherzig einen Franken für die Fleischbrühe und verwandte die übriggebliebenen 999 Franken für die Armen.

* * *

Der berühmte französische Minister Painlevé ist wegen seiner ungewöhnlichen Zerstretheit bekannt. Eines Tages erhielt er die Einladung zum Mittagessen durch einen seiner Freunde, begab sich aber in seiner Unachtsamkeit und Zerstretheit zu ... einem anderen, wo man ihn übrigens sehr gastlich aufnahm. Als jemand beim Nachtschiff während der Unterhaltung den Namen eines gemeinsamen Bekannten erwähnte, stand der Minister plötzlich auf und rief bestürzt aus:

„Zum Henker! Ich sollte ja heut bei ihm zu Mittag essen. Was wird er nur von mir denken?“

„Das wird sich schon erledigen lassen“, beruhigte ihn der Gastgeber, „nächste Woche werde ich dich zum Mittagessen einladen und du gehst zu ihm.“

* * *

Der schwedische Marschall Hamilton war durch seine Offenheit bekannt. Eines Tages reichte man bei einem Gastmahl am Hofe Gustav des III. grüne Schoten. Aber nur für das königliche Paar. Die Königin fragte Hamilton, ob man in seiner Heimat auch zu dieser Tageszeit grüne Schoten serviere.

„Jawohl“, entgegnete Hamilton, „aber nur, wenn soviel vorhanden ist, daß es für alle Anwesenden reicht.“

* * *

Shaw, der keine Musik beim Essen vertragen kann, wandte sich während eines zu seinen Ehren abgehaltenen Banketts an den Kapellmeister:

„Würden Sie etwas spielen, wenn ich Sie darum bitte?“

„Aber selbstverständlich“, lautete die Antwort.

„Dann bitte ich Sie, spielen Sie Domino.“